

**AIDS-KONFERENZ**

## HIV durch Drogenkonsum nimmt zu

Von Irene Meichsner, 22.07.10, 21:13h

**In Afrika infizieren sich immer mehr Drogenabhängige mit dem HI-Virus. Viele benutzen fatalerweise das Blut anderer Junkies, um einen besonderen Rausch zu erleben. „Flashblood“ oder „Flushblood“ nennt sich diese Praxis.**



Grafik eines HI-Virus  
(Bild: dpa)

WIEN - Es ist ein erschütterndes Zeugnis persönlicher Not. Manche Drogenabhängige nutzen das frische Blut von anderen Junkies, um sich mit den darin enthaltenen Spuren von Heroin entweder einen „Kick“ zu verschaffen oder Entzugserscheinungen zu mildern. „Flashblood“ oder „Flushblood“ nennt man diese unglaubliche Praxis. Sie fiel zuerst in Dar es Salaam, der größten Stadt Tansanias, auf, dann in Sansibar und Mombasa (Kenia). Doch vermutlich hat sie sich in Afrika schon sehr viel weiter verbreitet. „Angesichts der großen Mobilität in Ost

-Afrika wäre ich nicht überrascht, wenn sie sich auch in anderen Städten fände“, sagt Sheryl A. McCurdy, eine Verhaltens- und Gesundheitsforscherin aus Houston (US-Staat Texas). Sie hatte mit Kollegen aus den USA und Tansania 2005 erstmals auf dieses Phänomen aufmerksam gemacht. Ein aktueller Bericht vom Frühjahr diesen Jahres bestätigt den ungeheuerlichen Verdacht: „Die Praxis des »Flashblood« scheint sich vom Zentrum in die Vororte auszubreiten.“ Angeblich reicht ein Teelöffel des Fremdbluts, um eine drogenähnliche Wirkung herbeizuführen.

Mediziner halten es immer noch für möglich, dass es sich nur um einen Placebo-Effekt handelt. Doch eines steht zweifelsfrei fest: „Sich selber frisches Blut zu injizieren, ist Irrsinn. Es ist die wirksamste Methode, um sich mit HIV zu infizieren“, wie Nora D. Volkow vom US-Nationalen Institut für Drogenmissbrauch kurz vor der Wiener Welt-Aidskonferenz der „New York Times“ erklärte. Offenbar wird „Flashblood“ in Afrika bevorzugt von weiblichen Prostituierten praktiziert, die das Virus leicht weiter verbreiten können. Über das tatsächliche Ausmaß lassen sich keine präzisen Angaben machen.

Bislang hatte der Drogenkonsum für die Ausbreitung der Aids-Epidemie in Afrika auch nur eine nachrangige Bedeutung. Der hauptsächliche Hauptansteckungsweg war der Geschlechtsverkehr. Doch der Drogenkonsum nimmt zu, die Infektionsraten unter den Abhängigen zeigen mittlerweile auch in Afrika deutlich nach oben. In Tansania gelten rund 42 Prozent der Drogensüchtigen als HIV-infiziert. Bei den Frauen, darunter häufig Prostituierte, sind es sogar 64 Prozent.

Spezialisten warnen, dass sich dadurch eine neue Dynamik entwickelt - ähnlich wie zuvor schon in Osteuropa, wo sich die Krankheit vor allem im Drogenmilieu ausbreitet. Anlässlich der Welt-Aidskonferenz, die heute in Wien zu Ende geht,

setzten rund 30 prominente Wissenschaftler, Mediziner und Politiker aus aller Welt ein Zeichen. In ihrer „Wiener Erklärung“ fordern sie eine Neuausrichtung der weltweiten Drogenpolitik. Der bisherige „Kampf gegen die Drogen“, der Drogenkonsumenten ausgrenze und kriminalisiere, sei gescheitert. Er habe im Gegenteil die Ausbreitung der Aids-Epidemie nur noch weiter geschürt - „mit erdrückend negativen gesundheitlichen und sozialen Konsequenzen“.

Zum Ausklang der Wiener Konferenz macht sich das britische Medizinerfachblatt „The Lancet“ diese Forderung auf eine fast spektakuläre Weise zu Eigen. In einem umfangreichen Special haben sich Forscher aus aller Welt des Tabuthemas angenommen. In einer ganzen Serie von Aufsätzen und Kommentaren liefern sie die wissenschaftlichen Belege für das Scheitern einer Politik, die Drogenkonsumenten ins Abseits treibt - statt ihre Lebenswirklichkeit anzuerkennen und sich darauf einzustellen. Die Forscher berichten über Erfolge von Programmen, mit denen sich in bestimmten Milieus annähernd die Hälfte der HIV-Infektionen verhindern ließe. Fast unerbittlich zerplückt ein Team aus Forschern zwölf Mythen über das Verhältnis von HIV und Drogenkonsum. Wer immer noch glauben sollte, dass Drogenabhängige eine medizinische Behandlung nicht einhalten, auf Arzneimittel weniger gut ansprechen, durch Nadel- und Spritzenaustauschprogramme zum Drogenkonsum angeheizt werden, wird eines Besseren belehrt.

<http://www.ksta.de/jks/artikel.jsp?id=1278663545923>

Copyright 2010 Kölner Stadt-Anzeiger. Alle Rechte vorbehalten.